

„Bloß nicht noch füttern!“

Seit fast zwei Wochen beschäftigt das Drama um eine Schwanenfamilie Tierfreunde in Neubukow. Die OZ sprach einen Naturfreund, der das als großen Fehler ansieht.



Seit 20 Jahren und 20 Tagen im Amt: Dezent in der Unteren Naturschutzbehörde Wolf-Peter Polzin (50).

Fotos: TH

Wolf-Peter Polzin: Doch! Wir machen als Menschen den Fehler, dass wir unsere ganz spezifischen Verhaltensweisen, das, was wir denken und fühlen, auf die Schwäne übertragen. Wir sagen, die Mutter mit ihren Jungen wird von den alteingesessenen Schwänen bedrängt. Also müssen wir der helfen. Das ist ein riesen Fehler! Aus der Sicht des Schwans sind wir schon seine Feinde. Nun kommt noch tierische Konkurrenz dazu und wir ziehen einen Zaun – die Schwäne sind völlig bedrängt.

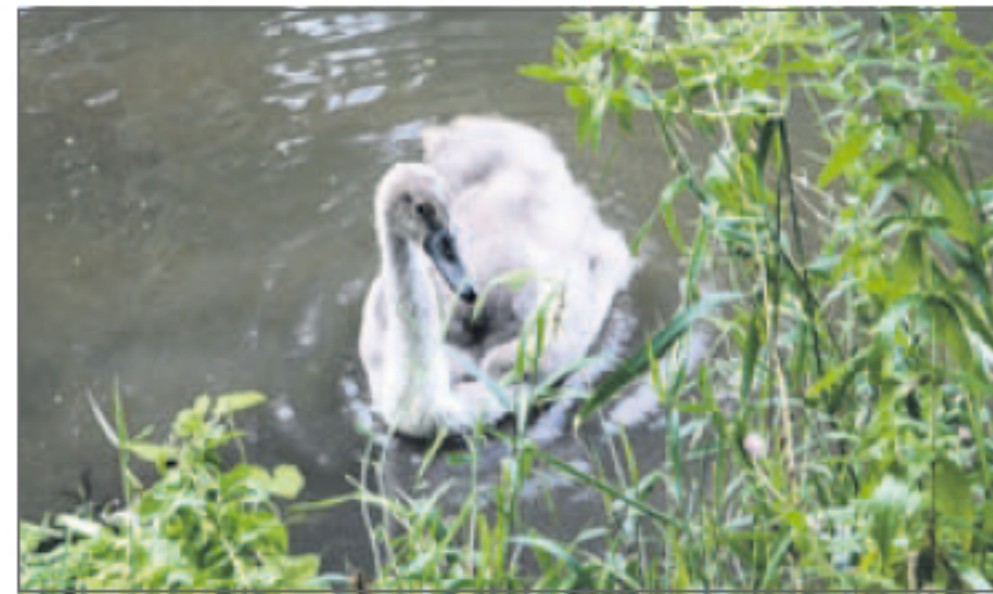
OZ: Die Ursache des Übels ist doch wohl die Aussetzung der gestutzten Schwänin mit drei Jungen und nicht die gut gemeinte Hilfe?

Polzin: Ich bleibe dabei. Wir übertragen das, was wir in der menschl-

chen Gesellschaft gelernt haben, auf die Tiere – und das ist falsch.

OZ: Wir helfen doch auch Katzen, Störchen und anderen Tieren. Und der letzte strenge Winter raffte gerade viele Schwäne hin...

Polzin: Wir Menschen schaffen es nicht, den Lauf der Dinge, so wie ihn die Natur vorgegeben hat, gewähren zu lassen. Wir haben natürlich Mitleid und andere Emotionen. Das ist insofern auch in Ordnung, soweit es unsere Hilfsbereitschaft an sich entwickelt. Doch wir müssen verstehen, was in der Natur abläuft. Welche Folgen unsere Eingriffe haben. Wo bleiben denn zum Beispiel die ganzen Vögel, wenn sie verenden. Wir sehen doch eigentlich nur jene toten



Tiere, die wir selbst getötet haben, durch den Straßenverkehr oder irgendetwas. Das ist der Kreislauf der Natur. Wir können uns nicht daran gewöhnen, dass alle Organismen einmal sterben. Zudem leiden wir darunter, wenn Tiere das tun, wozu sie genetisch programmiert sind.

OZ: In Neubukow sollen doch nur die Schwäne getrennt werden, die offenbar Menschen fälschlicherweise zusammengebracht haben?

Polzin: Man kann sie wieder trennen, muss man aber nicht. Der alte Schwan ist es gewohnt zu kämpfen. Ja, er erhält eigentlich das Leben seiner Familie durch Kampf – wenn er es nicht tut, weil er es nicht muss, geht auch er zugrunde. Zudem ha-

Der letzte von ehemals drei Jungschwänen, die offenbar in den Neubukower Mühlenteich gesetzt wurden. Hier holt sich das Tier Grünfütter außerhalb seines zugewiesenen Gewässerplatzes. Ein Geschwistertier bezahlte kürzlich so einen Ausflug mit seinem Leben.

ben wir Menschen die Schwäne dadurch gestresst, dass wir sie zusammengebracht haben und nun würden wir sie erneut stressen, wenn wir sie einfangen.

OZ: Was würden Sie jetzt tun?

Polzin: Es war ein Fehler, die Tiere da reinzusetzen. Aber ich würde es dabei belassen – es wäre nur Stress. Und wenn der eine Schwan wirklich nicht fliegen kann, ist er garantiert weg, wenn sie ihn in einen nur von Landschaft umgebenen Teich setzen. Jetzt gibt es für Fuchs, Dachs oder Greifvögel noch die Hemmschwelle, die die Nähe der Neubukower bildet. Im Freien holt sich ihn der Bussard – der sieht doch, dass der Schwan sich nicht artgerecht bewegen kann. Aber ganz wichtig ist auch, dass jetzt bloß nicht mehr gefüttert wird. Die Leiterin des Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsamtes Bad Doberan, Christine Komorowski, hat sich das vor Ort angeguckt. Was und wie dort gefüttert wird, ist grundverkehrt. Der Jungschwan sucht sich, was er für seine Entwicklung braucht. Da insbesondere er versorgt wird, geraten die Alttiere noch stärker in Konkurrenz zu den Neuankömmlingen – das kann tragisch enden. Interview: T. HOPPE